



WALDBLATT

DIE ZEITUNG DES SCHLESWIG-HOLSTEINISCHEN WALDBESITZERVERBANDES E.V.

Holz ist ein genialer Baustoff, ...

... denn er wächst in unseren Wäldern immer wieder nach. Holz ist unendlich gestaltbar, vom Schiffsrumpf bis zum Hochhaus. Vor allem aber: Auch das verbaute Holz bleibt ein Kohlenstoffspeicher. Pro eingesetztem Kubikmeter Holz können rund zwei Tonnen CO₂ eingespart werden. Beton und Stahl dagegen treiben den CO₂-Ausstoß nach oben.

→ **Seiten 3-5**

INTRO

Gastkommentar: Zu wenig steht bisher die energetische Holznutzung im Fokus der Klima-Politik → **Seite 2**

DATEN + FAKTEN

Grafiken: Wofür Holz verwendet wird plus eine Reise durch den Stamm von innen → **Seite 3**

GROSSES THEMA

Report: Das Bauen mit Holz hat wieder Konjunktur. Manche Architekten konzipieren kühne Gebilde → **Seite 4/5**

IM PORTRÄT

Der neue AGDW-Präsident Prof. Dr. Andreas W. Bitter und der Unternehmer Bernd Jorkisch („JODA“) → **Seite 6**

WALDBESITZER

Wofür Waldmoore gut sein können und wie breit sich Waldbesitzer Dietrich Ebeling aufgestellt hat → **Seite 7**

MENSCHEN

Forst erklärt: Drei junge Studenten zeigen, dass man als Botschafter der Bäume Erfolg haben kann → **Seite 8**



Liebe Leserin, lieber Leser,

die vielen positiven Reaktionen auf die erste Ausgabe des WALDBLATTS bestärken mich darin, an dieser Stelle auch einmal vernehmlich die Trommel zu schlagen. Wir haben keine Zeit mehr zu verschwenden: Der Sommer kann wieder heiß, zu heiß, werden. Wie schon in den letzten Jahren. Damit stehen unseren Wäldern Stress, Verlichtung und Absterben bevor. Wie schon in den letzten Jahren.

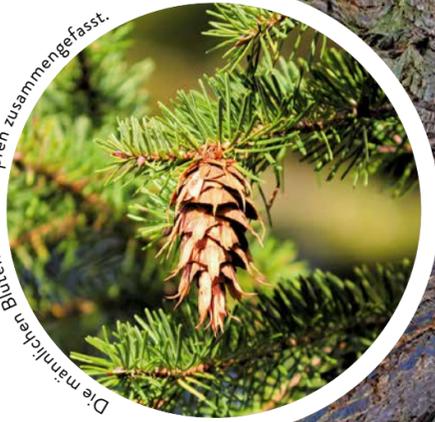
Das Klima also handelt. Und was machen die Politiker? Sie tagen, sie reden, sie beschließen, sie verkünden, sie ... Gerade einmal 200 Mio. Euro pro Jahr rücken sie vom Bund heraus für den Kampf gegen die Klimakrise, bei der unsere Wälder eine zentrale Rolle spielen. Die Waldeigentümer haben errechnet: Zwischen 500 Mio. Euro und 1 Mrd. Euro pro Jahr wären dringend erforderlich. Für den Umbau der Wälder in eine Klimafestung, die uns alle schützen, die uns retten kann.

Dabei ist die überfällige Honorierung der Ökosystemleistungen von Baum, Busch und Boden noch gar nicht eingepreist. Und für das Engagement der vielen Waldeigentümer, das keinen 8-Stunden-Tag kennt. Auch hier gibt es gute Worte der Politik. Immer wieder. Aber zu wenig konsequentes Handeln.

Herzlichst
Ihr

Hans-Caspar Graf zu Rantzau

Die männlichen Blüten sind zu Zapfen zusammengefasst.



Welcher Baum gehört zu den Kieferngewächsen, ist aber weder Kiefer, Tanne noch Fichte? Richtige Antwort: die **DOUGLASIE** – so benannt nach dem Schotten David Douglas (1799–1834), der als erster 1827 ihren Samen von der Pazifikküste Amerikas nach Europa brachte. Douglas war unermüdlich, mehr als 200 Pflanzenarten sind nach ihm benannt. In Deutschland wohl seit 1868 präsent, gilt die Douglasie nach wie vor (lt. Bundesamt für Naturschutz) als „invasiv“, also nicht-heimisch. Großer Pluspunkt: Sie kommt mit Trockenheit und Wärme relativ gut klar. Ihr Holz ist vielseitig verwendbar, aber auch vor Schädlingen nicht gefeit. Die Douglasie findet sich auf ca. zwei Prozent der Waldfläche in Deutschland.



GASTKOMMENTAR / Fachverband Holzenergie

Ein national verfügbarer Problemlöser

Energetische Holznutzung kann für sauberen Strom sorgen – und mehr.

Holzenergie spielt in der Diskussion über die Abkoppelung von russischen Erdgasimporten bisher kaum eine Rolle, trotz des überragenden Anteils von Holz an der erneuerbaren Wärme. Dabei ist Holzenergie ein nachhaltiger und national verfügbarer Problemlöser – und nicht etwa Kohle, Atomstrom oder importiertes Flüssigerdgas. Bereits jetzt leistet die energetische Holznutzung für Strom und Wärme in Haushalten, Industrie und Gewerbe einen unverzichtbaren Beitrag zu den Klima- und Energiezielen Deutschlands und macht (einschließlich des biogenen Abfallanteils) knapp 35 Prozent der erneuerbaren Energien in Deutschland aus.

So trägt die inländisch gewonnene Bioenergie erheblich zur Energieunabhängigkeit und zur Versorgungssicherheit bei. Im Rahmen der Wärmebereitstellung kommen erneuerbare Energien insgesamt auf lediglich 16,5 Prozent, wobei biogene Energieträger – allen voran Holz, aber auch Biogas – einen Anteil von 86 Prozent haben. Von Deutschlands Primärenergieverbrauch (knapp 12.000 PJ*) werden importierte fossile Energieträger durch rund 1.000 PJ inländisch gewonnener Biomasse ersetzt.

Die von der Politik geplante Verdreifachung des Anteils erneuerbarer Wärme bis 2030 wird ohne einen substanziellen Beitrag der Holzenergie nicht möglich sein. Schon heute spielen die mehr als 700 Holzheizkraftwerke in Deutschland eine wichtige Rolle für Wärmenetze und Prozesswärme-Anwendungen. Bei den in



MALTE TRUMPA

ist seit Herbst 2018 im Fachverband Holzenergie innerhalb des Bundesverbands Bioenergie als Referent tätig. Zuvor arbeitete Trumpra, gelernter Baumschulgärtner und Dipl.-Forstwirtschaftsingenieur, als Projektleiter am Technologie-Transfer-Zentrum (ttz) Bremerhaven.

solchen Heizkraftwerken genutzten Sortimenten handelt es sich größtenteils um Rest- und Abfallholz – genug, um ca. 3,8 Mio. Haushalte mit sauberem Strom zu versorgen.

Aber auch die nachhaltige Nutzung bewirtschafteter Wälder zur Energiegewinnung ist unverzichtbar; ihre Begrenzung wäre angesichts der energie- und klimapolitischen Ziele geradezu absurd. Allein letztes Jahr konnten durch die energetische Nutzung von Holz 38 Mio. Tonnen CO₂ eingespart werden. Bewirtschaftete Wälder und die nachhaltige Holznutzung tragen also zum Klimaschutz bei – das Energieholz fällt ohnehin bei der Holzerte und notwendigen Waldpflege als Nebenprodukt an. Also: Holzerte, Verjüngung und Waldumbau erhalten den Wald, passen ihn an den Klimawandel an, stellen Rohstoffe bereit und sichern seine so wichtigen Klimafunktionen. Zumal sich in Deutschland gemäß der letzten Bundeswaldinventur der jährliche Holzvorrat um 122 Mio. Festmeter vergrößert hat und auch die Waldfläche kontinuierlich wächst.

Angesichts des großen Potenzials der Holzenergie und des immensen Bedarfs ist es unverständlich, dass die Politik bei den Bemühungen um Versorgungssicherheit die Beiträge nachhaltiger Bioenergie bislang so wenig in Betracht zieht. Statt wieder auf problematische fossile Energieträger zu setzen, benötigen wir eine Initiative für heimische erneuerbare Energieträger, allen voran die Bioenergie.

*Petajoule ist die Maßeinheit für Energie

WUSSTEN SIE SCHON, ...

... dass die **CAO-Methode** (Computer Aided Optimization) zur Entwicklung ermüdungsfester Maschinenbauteile ziemlich genau das adaptive Wachstum der Bäume simuliert?

... dass **85 % des Holzes für Pellets** aus Holzspänen bestehen, die in Sägewerken bei der Produktion von Schnittholz anfallen?

... **DASS ES FÜR BUCHENHOLZ CA. 250 VERWENDUNGSZWECKE GIBT?**

... dass die **deutsche Papierindustrie Marktführerin** in Europa ist?

... dass Holz, so Forscher im Magazin „Nature“, **durch Verdichtung zu einem Hightech-Material** werden kann, stabil wie Stahl?

... dass Deutschland 2021 **Holzprodukte und Möbel im Wert von 176 Mio. EUR** vor allem nach Russland exportierte?

INS NETZ GEGANGEN

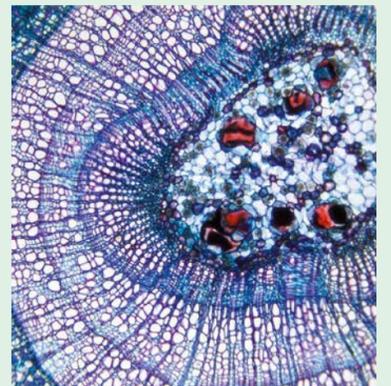
www.bildungsserver-wald.de ist eine Plattform mit kostenlosen Bildungs- und Informationsmaterialien zum Thema Wald. Dahinter steht das „Bildungsnetzwerk Wald und Klima – Die Klimaköner“ der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald e.V., gefördert im Rahmen des Waldklimafonds der Bundesministerien für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL) und für Umwelt, Naturschutz und Nukleare Sicherheit (BMU). Inzwischen gibt es dort auch Materialien für junge „Waldköner“.

Ein Besuch der Plattform lohnt sich für alle waldpädagogisch Interessierten und Engagierten. Weitere Informationen hält die Fachagentur Nachwachsende Rohstoffe (www.fnr.de) bereit.

Uni Göttingen mit 3D-Data-Portal

Der Blick in die Mikrostruktur von Holz (Foto) erschließt dem Betrachter faszinierende Welten aus einer sonst unsichtbaren Wirklichkeit. Nur: Wer hat schon ein Rasterelektronenmikroskop bei sich zu Hause? Die Göttinger haben das, genauer gesagt: die Fakultät für Forstwissenschaften und Waldökologie der Georg-August-Universität. Im 3D-Data-Portal (www.uni-goettingen.de/de/3d+data+portal/645783.html), Ansprechpartner: Dr. Tim Koddenberg, lassen sich mit Hilfe der Mikro-Computertomografie entstandene 3D-Modelle betrachten und sogar über einen 3D-Drucker ausdrucken. So wird die strukturelle Komplexität von Holz bis in den Submikrometerbereich dargestellt.

Mehr Infos: m.lindenberg@fnr.de.



Spannend nicht nur für angehende Forstwissenschaftler, sondern gerade auch für Jüngere, die mit ihrem Staunen und Verstehenwollen noch nicht am Ende sind.

Wie ein Baum die Schwerkraft austrickst und nach innen wächst

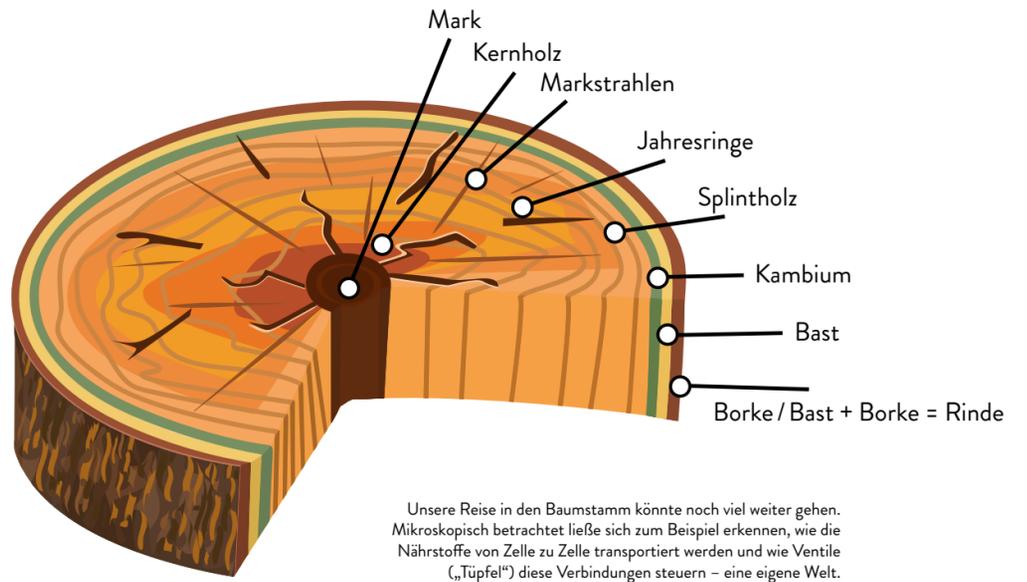
Sie sind fast überall. Sie können Nadeln oder Blätter tragen, zierlich sein oder riesig werden und ganz alt. Bäume. Drei Billionen von ihnen wachsen auf der Erde. Jeder ist anders. Doch wenn man in ihren Stamm hineinschaut, erkennt man die Gemeinsamkeit: Jeder von ihnen ist ein komplexes Wunderwerk.

Der Querschnitt eines Baumstammes offenbart mehrere Schichten, die alle ihre unterschiedlichen Aufgaben haben. Starten wir die Reise außen, an der Rinde, die sich aus den Bestandteilen Bast und Borke zusammensetzt. Die Borke besteht aus abgestorbenem Gewebe; sie soll den Baum vor Witterungseinflüssen und Schädlingen schützen. Zur Rinde gehört auch, als nächste Schicht, der Bast. Er ist der Spezialist, um Fruchtzucker in Richtung Wurzelwerk zu transportieren.

Auf dem Weg zur Mitte des Stammes, dem Mark, folgt jetzt eine dünne Haut, das Kambium. Das hält sich für besonders wichtig, denn

es nimmt gleich zwei Funktionen wahr: Nach innen produziert die Haut neues Gewebe und sorgt so für das Wachstum des Baumes. Nach außen kriecht das Kambium neue Zellen für seinen Nachbarn, den Bast.

Ein Leitungssystem fehlt uns aber noch, nämlich das von unten nach oben. Dieser Transport findet im Splintholz statt, der nächsten Schicht. In seinen röhrenförmigen Zellen wird das überlebensnotwendige Wasser in die Krone und zu den Blättern befördert. Entgegen der Schwerkraft! Das geschieht durch den sog. Kapillareffekt, einen Sog, den die Verdunstung in den feinen Öffnungen der Blätter auslöst.



Jetzt sind wir bereits im Kernholz angelangt. Hier ist die Party zu Ende: Enge Gefäße, dicke Zellwände, Fasern, die durch den Klebstoff Lignin zusammengehalten werden. Jahresringe. Kernholz ist das konservative Element des Baumes, sein Stabilitätsgerüst. Schließlich die Mitte des Baumes, das Mark. Ein Speicher von Glukoseverbindungen, die vor dem Abwurf der Blätter für den Winter eingelagert werden. Und zugleich Ausgangspunkt der Markstrahlen, den Querverbindungen durch den Stamm.

Mehr Infos:
www.holz-technik.info www.scinexx.de

Was alles man mit Holz anfangen kann (könnte)

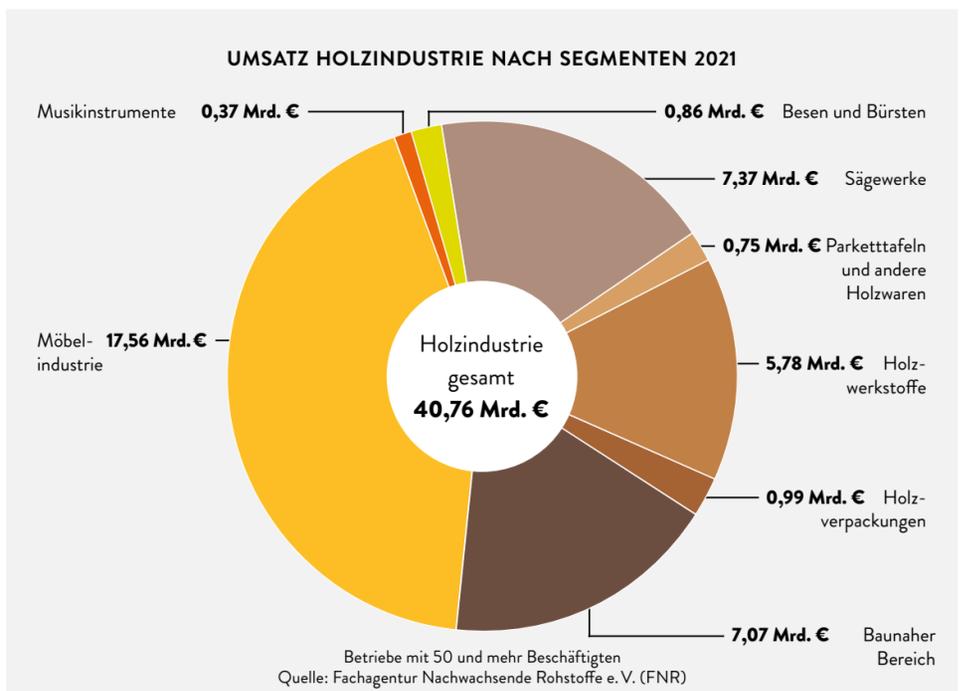
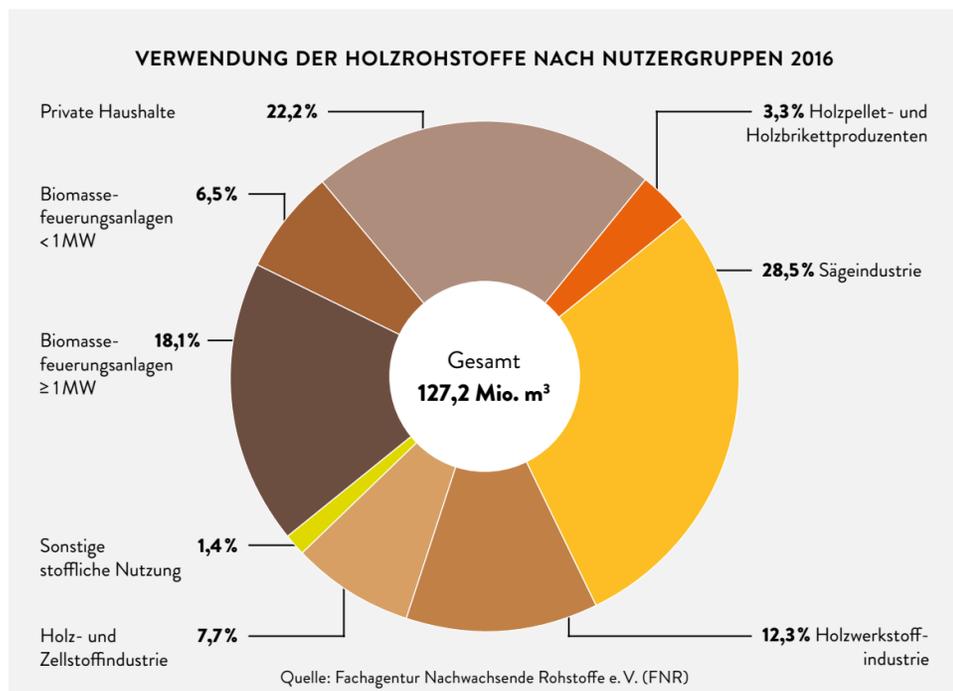
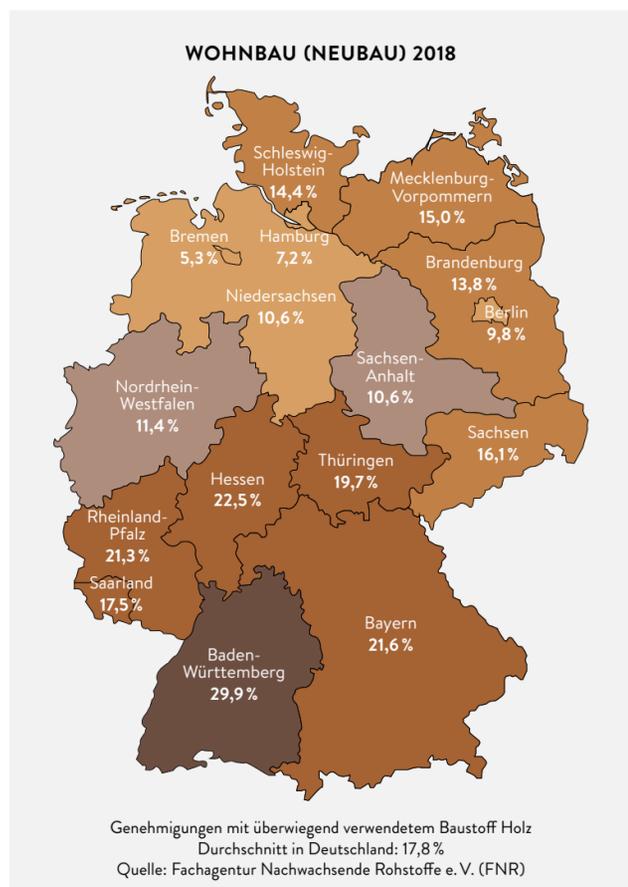
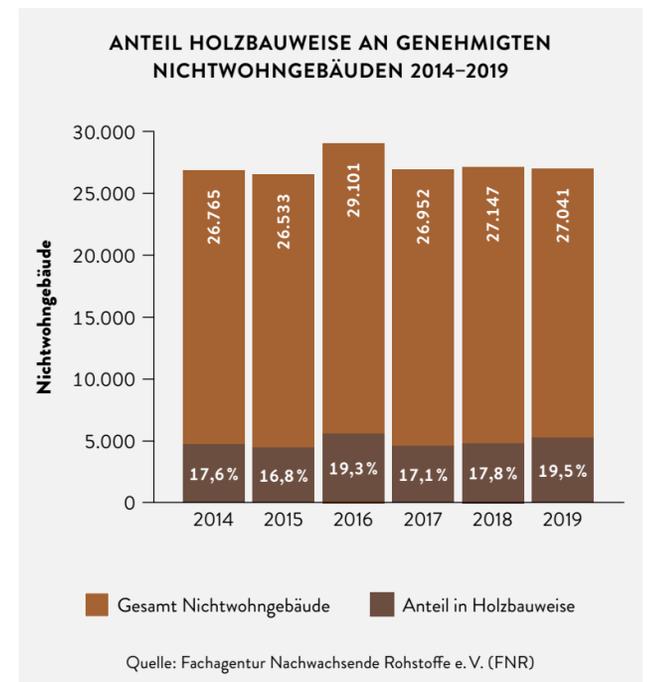
Von der Geige bis zur Verpackung, vom Holzbrikett bis zum Klopapier reicht die klassische Palette. Auch das Bauen ist auf dem Holzweg. Nur der Durchbruch fehlt noch, besonders im Norden.

Gäbe es kein Holz, müsste man es erfinden. Diese Einsicht zum Beitrag von Wald, Forst und Holz im Kampf gegen die Klimaerwärmung überrascht nicht mehr. Auch existieren bereits etliche Strukturen und Konzepte, um sie umzusetzen. So wird im „Neuen Europäischen Bauhaus“ der EU-Kommission „naturbasierten Werkstoffen wie Holz“ eine „entscheidende Rolle“ zugewiesen. Auf nationaler Ebene wird in der Neuauflage der „Charta für Holz“ die „nachhaltige Holzverwendung“ großgeschrieben und ebenfalls in der „Deutschen Nachhaltigkeitsstrategie“ des BMEL. Außerdem wird die Forst- und Holzforschung mit über 100 Mio. Euro unterstützt – um nur diese Beispiele zu nennen.

HEMNMISSE UND CHANCEN

Ein besonders nahe liegendes Terrain für den nachhaltigen Einsatz von Holz wäre dessen Verwendung als Baumaterial. Nahe liegend auch deswegen, weil hier historische Anknüpfungspunkte, etwa im Fachwerkbau, vorliegen. Die beiden Grafiken allerdings zeigen, dass im holzorientierten Wohnbau (Baden-Württemberg Spitze, Schleswig-Holstein im Mittelfeld) wie bei Nichtwohngebäuden noch viel „Luft nach oben“ besteht. Hemmnisse und Chancen sowie den Status quo stellt der Thünen Report 78 zur „Entwicklung der Rahmenbedingungen für das Bauen mit Holz in Deutschland“ dar. Eine nüchterne, aber auch animierende Übersicht.

Mehr Infos:
www.charta-fuer-holz.de





Seit dem 19. Jh. stand auf Sevillas Plaza de la Encarnación eine Markthalle, deren Reste 1973 abgerissen wurden. Viele Jahre wurde über die künftige Nutzung des Platzes diskutiert. 2004 rief die Stadt einen Wettbewerb zu dessen Neugestaltung aus. Mit dem „Metropol Parasol“ ist die alte Funktion in das Viertel zurückgekehrt.

Flamenco-Tänzerin aus Holz



Eine Kombination von Sonnenschirm und Pilzen, zusammengefügt aus 3.400 Bauteilen, 26 Meter hoch, 70 Meter breit, 150 Meter lang. Der Entwurf des Berliner Architekten Jürgen Mayer H. war anfangs höchst umstritten. Etat und Bauzeit: schwer überzogen. Heute macht das Wahrzeichen von Sevilla als größte Holzkonstruktion der Welt Mut zu mehr Bauen mit Holz.

Der „Metropol Parasol“ ist ein Musterbeispiel; er passt gut zur Plaza de la Encarnación, seinem Standort, denn das Gebäude, über dessen Dach man spazieren kann und in dessen Untergeschoss sich ein Museum mit den hier vorgefundenen römischen Überresten verbirgt, ist selbst eine „Inkarnation“. Beweist es doch, was alles ein Holzbau zu leisten vermag – technisch, kreativ und sozial.

MARKTPLATZ STATT PARKHAUS

Zugegeben, der gewagte Schirm nimmt nicht die kleinteilige Architektursprache der Umgebung auf, dafür aber die Mentalität ihrer Bewohner. Von oben betrachtet wirkt er fast wie eine geschmeidige Flamenco-Tänzerin. Unter dem hölzernen Dach befinden sich Läden, ein Markt, Bars und Restaurants sowie eine Plaza für Veranstaltungen. Im Vergleich mit dem Parkhaus, das hier eigentlich gebaut werden sollte, eine animierende soziale Dimension.

Nun, kreativ darf man den Entwurf aus Berlin mit Fug und Recht nennen. Kreativer offenbar als andere: Das Büro Jürgen Mayer H. gewann den Zuschlag in einem internationalen Wettbewerb unter 800 Teilnehmern. Ausstrahlung und Fähigkeiten der holztypischen Kombination von Zellulose und Lignin scheinen immer schon – wie gerade wieder – die Menschen animiert zu haben, in Holz groß zu denken und zu handeln: Geht nicht gibt's nicht. Wie sonst kam das Trojanische Pferd, und sei es nur in Homers Phantasie, zustande? Wie sonst die Idee, auf Rundhölzern die Felsblöcke für die Pyramiden von Gizeh oder das Heiligtum von Stonehenge kilometerweit zu transportieren?

75.000 EINZELTEILE FÜR SWATCH

Es gibt vielfältige Beispiele auch für den aktuellen Trend, mit Holz ungewöhnlich zu bauen – Sevilla steht nicht allein. Sie reichen von der

gewölbten Dachkonstruktion eines beliebten Gartenhauses im „JODA“-Produktkatalog bis zum Hauptsitz der Swatch Group S.A. im schweizerischen Biel. Dort wurden 25.000 Quadratmeter Geschossfläche mit 75.000 vorgefertigten Einzelteilen in Holz überbaut; Maßtoleranz: ein Millimeter. Oder vom Wikinger Museum in Busdorf bei Schleswig, 1985 eröffnet, dessen sieben Baukörper die Form umgedrehter Bootsrümpfe haben und das kürzlich mit dem „Holzbaupreis“ ausgezeichnet wurde, bis etwa zu den Holzhochhäusern, die in der Hafencity Hamburg geplant sind, der „Treetop Tower“ und das „Roots“.

Jetzt fehlt noch die technische Dimension. Zu ihrer Wahrheit gehört an erster Stelle, dass die spektakulären Trendsetter ab einer bestimmten Geschosshöhe Holz-Hybridbauten sind. So ruht der „Metropol Parasol“ auf zwei massiven Betonsäulen (auch für die Fahrstühle); und beim „Treetop Tower“ im neuen Hamburger Stadtteil „Hammerbrooklyn“ basieren die 16 Geschosse – der Statik geschuldet – im Sockel und Kern auf Stahlbeton. Ebenerdige Holzhäuser brauchen dieses Skelett nicht.

Hier lohnt ein Blick in den Münchner Prinz-Eugen-Park, ein ehemaliges Kasernengelände, mit rund 600 Wohnungen derzeit die größte Holzbausiedlung Europas. Das ökologische Musterprojekt weist Beispiele für reinen Holzbau wie für den Holz-Hybridbau auf. Der große Animateur für die Vorteile des Holzbaus war und ist aber das norwegische Trondheim. „Stadt aus Holz“ lauten dort seit langer Zeit Vision und Realität, etwa bei den ikonischen alten Holzhäusern am Ufer des Flusses Nidelva. Apropos Vision: Aktuell wird der Bahnhof in der drittgrößten Stadt Norwegens durch ein Terminal erweitert, natürlich aus Holz.

Dabei ist die Geschichte des Bauens mit Holz noch viel älter, als die charmanten, häufig bunt bemalten skandinavischen Holzhäuser vermuten

Zwischen den Hamburger Deichtorhallen und dem Großmarkt wird von dem Projektentwickler Art-Invest Real Estate ein 16-geschossiger hybrider Holzbau errichtet mit einer Brutto-Gesamtfläche von 12.200 Quadratmetern. Die Fertigstellung des „Treetop Tower“ genannten Bürogebäudes ist für 2025 geplant, der Baubeginn für Mitte nächsten Jahres. Architekten sind die Hamburger Spine Architects.

Die Bezeichnung „Treetop Tower“ leitet sich nicht etwa von einem Baumwipfelpfad her. Sondern von dem Umstand, dass im Erdgeschoss sowie dem 1. und besonders dem 15. Geschoss laut Art-Invest „in Ansätzen die Struktur eines Baumes“ erkennbar sein soll.

Art-Invest Real Estate hat in dem „Hammerbrooklyn – Stadt der Zukunft“ genannten Quartier auch bereits den „Digital Pavillon“ gebaut. Das Projekt Hammerbrooklyn wird durch eine gemeinnützige Stiftung begleitet und gefördert.



lassen. Die hölzernen Pfahlbauten – rekonstruiert zum Beispiel in Unteruhldingen am Bodensee – oder eine Holzstiege in einem österreichischen Bergwerk, datiert auf das Jahr 1343 v. Chr., belegen die ersten Anfänge. Mauerwerk und dann der Beton (den es freilich schon bei den Römern gab) ergänzten bzw. ersetzten später das Fachwerkgerippe der Häuser, Dörfer und Städte – in der Breite wie in der Höhe. Der Wolkenkratzer Burj Khalifa in Dubai mit seinen 828 Metern Höhe aus muskulösem Beton ist derzeit noch das höchste Gebäude der Welt.

„MIT REGENERATIVER ARCHITEKTUR KÖNNTEN WIR UNS AUS DER KLIMAKRISE HERAUSBAUEN“

Eindrucksvoll, aber ökologisch gesehen ein Wahnsinn. Denn das Bauen mit Beton benötigt Sand, viel Sand. Global 40 Mrd. Tonnen, so hat man überschlagen, 40 Milliarden jährlich. Und zwar keinen Wüstensand, der ist zu feinkörnig. Der Sand am Strand passt da besser. Das weiß auch die Sand-Mafia, die in Drittweltländern diese Ressource wegbaggert.

Die Bilanz wird aber noch problematischer. Denn bei der Herstellung von Zement, der die Bestandteile von Beton zusammenklebt, werden pro Tonne im Schnitt 600 Kilogramm CO₂ freigesetzt. Die Weltproduktion von Zement belief sich im letzten Jahr auf 4,4 Mrd. Tonnen. Das ist eine Verantwortung für sechs bis acht Prozent der weltweiten Emissionen klimaschädlicher Gase, mehr als Flugbetrieb und Rechenzentren zusammen verursachen.

Überhaupt der Bausektor. Wenn man dessen weltweiten Ressourcenverbrauch als Maßstab ansetzt, sind – so Prof. Werner Sobek, einer der Gründer der Deutschen Gesellschaft für Nachhaltiges Bauen (DGNB) – sogar 60 Prozent auf dem Konto des Bauwesens zu notieren. Das sei für rund 40 Prozent der globalen Treibhausgas-Emissionen verantwortlich, sagt Prof. Dr. Hans Joachim

Schellnhuber, ehem. Chef des Potsdam-Instituts für Klimafolgenforschung. Er nennt diesen Effekt „den Elefanten im Klimaraum“.

Wie kriegt man den Dickhäuter da raus? Mit Holzbau, empfehlen die Mitglieder des Wissenschaftlichen Beirats für Waldpolitik (WBW) des Bundesministeriums für Landwirtschaft (BMEL). Holzbau sei die derzeit einzige anwendungsreife Technologie, um Kohlenstoff in größerem Umfang außerhalb des Ökosystems zu speichern. Auch Erwin Taglieber, Präsident des Deutschen Holzwirtschaftsrates (DHWR), unterstreicht: „Holz ist der Rohstoff des 21. Jahrhunderts.“

HOLZ IST LEICHTER ALS STAHL

Selbst wenn man, wie vom DGNB empfohlen, den Holzbau „differenziert“ betrachtet – seine Vorteile hören mit der überzeugenden Ökobilanz (der vom Baum gespeicherte Kohlenstoff bleibt ja in den Holzprodukten erhalten) noch nicht auf. Denn Holz ist bei gleicher Tragfähigkeit leichter als Stahl und es hat dieselbe Druckfestigkeit wie Beton. Sein Verhältnis von Eigengewicht zu Festigkeit ist dadurch wesentlich günstiger als das der anderen Baustoffe. Kurzum, Holzbauten sind leichter als mineralische Gebäude. Zudem lässt sich Holz gut bearbeiten, transportieren und vor allem vorfertigen. Dadurch spart man beim Bau viel Zeit wie Kosten und strapaziert weniger die Umgebung.

Allerdings ist Holz nicht gleich Holz. Voraussetzung für den aktuellen Boom des Holzbaus war eine kleine technologische Revolution. Ein neuer Werkstoff. Statt Vollholz wird seither, jedenfalls im Geschosswohnungsbau, Brettschichtholz oder Brettsperrholz verwendet. Das Sperrholz besteht aus mindestens drei Brettlagen, die über Kreuz flach aufeinander verleimt sind. Beim Brettschichtholz sind dagegen alle Lagen längs zur Faser, immer aus einer Holzart, sortiert und verleimt.



Aus der Begründung der Jury für die Verleihung des „Holzbaupreises“: Das Wiking Museum Haithabu besitzt „ikonografischen Charakter und überregionale Strahlkraft“.

Diese Leimverbindung ist bei Brettschichtholz besonders wichtig; sie sorgt dafür, dass nur selten Risse entstehen, sodass der Werkstoff gerne bei statischer Beanspruchung (als „Leimbinder“) verwendet wird. Der Vorteil beim quer übereinander verleimten Brettsperrholz liegt darin, dass es besonders formstabil ist, weil die Anordnung über Kreuz dessen „Arbeiten“ durch Holzfeuchte gut abfängt.

Bleibt die Frage nach dem Feuer. Holz brennt, das stimmt. Dennoch besitzt das Brettsperrholz die Widerstandsklasse F 90 – es ist für 90 Minuten

„feuerbeständig“ bei einer Abbrandgeschwindigkeit von ca. 0,7 Millimetern pro Minute. Neben faszinierender Ästhetik spricht so vieles für Behausungen aus Holz. Prof. Schellnhuber nennt den wichtigsten Punkt: „Mit regenerativer Architektur könnten wir uns ... aus der Klimakrise herausbauen.“

Mehr Infos:
www.art-invest.de
www.dgnb.de
www.biomasverband.at



Daldorf ist eine kleine Gemeinde auf der Holsteiner Vorgeest, gelegen zwischen Bad Segeberg und Bornhöved. Wald, viel Wald, noch mehr Wald, Moore und die Autobahn A21. Auf die Landkarte gebracht hat Daldorf, neben dem benachbarten Erlebniswald Trappenkamp, der Unternehmer Bernd Jorkisch, der in seiner bundesweit bekannten Marke „JODA“ sogar den Stammsitz als Kürzel verankert hat. Der 64-Jährige ist Importeur, Großhändler, Produzent, Dienstleister und Fachmarktbetreiber von Holz und Holzprodukten, was erst einmal nüchtern klingt. Doch dahinter verbirgt sich eine enorme geschäftliche Dimension und eine sympathische, hoch engagierte Persönlichkeit.

KATALOGE MIT 651 SEITEN

Beginnen wir mit einem Streiflicht auf die Kennzahlen für das Geschäftliche. Zentrale Firma ist die Jorkisch GmbH & Co. KG mit über 180 Mitarbeitern an drei Standorten, die Betriebsfläche umfasst rund 165.000 Quadratmeter. 350.000 Festmeter Rohholz werden pro Jahr bewegt, das Material der Rundhölzer bildet die Basis für viele Artikel, insgesamt gibt es davon ca. 6.000. Schwerpunkt sind die Produkte der Marke „JODA“ für Haus und Garten – vom Car-



Die Devise, die Jorkisch senior seinem Sohn mit auf den Weg gab: „Verbring keinen Tag ohne Aufgabe und hab keine Angst vor Arbeit!“



Der passende Rahmen: Bernd Jorkisch zwischen Bretterstapeln auf seinem Daldorfer Betriebsgelände.

sind durch die Reparationsschläge der Engländer. Da hat Vater Herbert eine Idee: Er rodet die übrig gebliebenen Stubben und macht daraus, zusammen mit seiner Frau Frieda, das begehrte Brennholz. Schon bald nimmt das Kleinunternehmen Fahrt auf. Der 1957 geborene Sohn Bernd allerdings visiert nach seiner „Mittleren Reife“ nicht Wald und Holz an, er wird Radio- und Fernstechniker, um später im Flugzeugbau zu arbeiten.

Plötzlich jedoch dreht sich der Wind. Bernd Jorkisch ist jetzt 20, sein Vater 65, als ein kleines Sägewerk in Daldorf insolvent geht und ersteigert werden kann. Holzwirtschaft also. Der junge Mann hat von der Branche keine Ahnung, aber er ist von der Perspektive „geradezu euphorisiert“. Sein Vater vertraut ihm, bürgt mit einem erheblichen Kredit und gibt seinem Filius eine Devise mit, die bis heute vorhält: „Verbring keinen Tag ohne Aufgabe und hab keine Angst vor Arbeit!“ Mit anfangs vier Mitarbeitern und jahrelang (für den Chef) ohne Urlaub entsteht ein Holzfachmarkt in Daldorf, bald darauf, 1986, wird die Marke „JODA“ geboren.

„Es macht mir Spaß, Dinge anzupacken.“ Muss man noch sagen, dass Bernd Jorkisch diese Gestaltungsbereitschaft anzumerken ist? Längst bezieht sie sich nicht nur auf das Geschäftliche und auf die Forst- und Holzwirtschaft, sondern auch auf das Umfeld. „Ich möchte der Gesellschaft in meiner Region etwas zurückgeben“, sagt der Unternehmer, dessen drei Töchter wohl weniger in das väterliche Business streben – „mehr in die Kultur und das Soziale.“ Fast unglaublich, wie viele Ehrenämter Bernd Jorkisch innehatte und zum Teil heute noch ausfüllt. So war er Vorsitzender des Landesbeirats Forst & Holz und Präses der IHK zu Lübeck (seine Lieblingsstadt). Er ist Honorarkonsul von Finnland, Vorstand in der Hansebelt Initiative e. V. und Vorsitzender im Landesfachausschuss Wirtschaft der CDU Schleswig-Holstein sowie Vorstandsvorsitzender der Tafelstiftung Schleswig-Holstein-Hamburg und Handelsrichter am Landgericht Lübeck. Und, und ...

... und, fehlt da noch was? Aber ja, der Sport. Genauer gesagt: der unweit von Daldorf agierende Oberliga-Verein SV Todesfelde (SVT), der gerade den Landesmeistertitel errang. Hier spielte Jorkisch in der 1970er-Jahren Fußball, immer mit der Rückennummer 2 in der Position des rechten Außenverteidigers. Noch heute sieht man den erfolgreichen Unternehmer häufig im Stadion, dem Joda-Sportpark. Eher schmächtig und allürenfrei wie damals schon, aber, Achtung!, ein Champion, ein Anpacker.

Mehr Infos:
www.jorkisch.de

Ein Mann und seine Marke: Bernd Jorkisch

Aus einem kleinen, insolvent gegangenen Sägewerk in Daldorf hat der Unternehmer unter dem Label „JODA“ ein renommiertes Angebot mit rund 6.000 Artikeln entwickelt.

port bis zur Beetumrandung. Nachgezählt: Die drei aktuellen Kataloge, seit 2016 unterstützt durch Joda-Online-Angebote, haben zusammen 651 Seiten; über 1.000 Fachhändler und Industrieunternehmen pflegen bundesweit den Kontakt zu der Daldorfer Firma und deren Ablegern, für die an die 40 Lastzüge unterwegs sind.

GESCHÄFTSIDE: STUBBEN RODEN

In dieser Erfolgsstory verbirgt sich – es ist das Klischee, aber es stimmt – ein kleiner, mühsamer Anfang. Die Eltern von Bernd Jorkisch, aus der Gegend um Eisenhüttenstadt an der Oder stammend, landeten wie so viele nach Krieg und Gefangenschaft in Schleswig-Holstein, dessen Wälder geprägt

Wissenschaftler mit Hang zum Handfesten

Der neue Präsident des Waldbesitzerverbandes AGDW, Prof. Dr. Andreas W. Bitter, ist Spezialist für Forstökonomie.



Umbau: Das Ziel ist ein Klimafitter Wald, der aber auch gegen Wildverbiss geschützt werden muss.

Wenn jemand aus einer sauerländischen Bauernfamilie stammt, in der „der Wald auch Lebensgrundlage“ war, und nun seit Kurzem der oberste Repräsentant der privaten Waldbesitzer in Deutschland ist, dann wird man ihm „keine ökonomischen Vorstellungen“ anheften können. Dafür ist das Thema zu ernst. Denn Wald und Forst sorgen sich um Existenz und Perspektive. Als Präsident der AGDW ist Prof. Dr. Andreas W. Bitter ihr Fürsprecher.

KLIMASCHÜTZER NUMMER EINS

Schon kurz nach seiner Wahl entschied er sich für Klartext. Seit 2018 seien durch Kalamitäten (Stürme, Käfer) über 400.000 Hektar Waldfläche zerstört worden – eine Fläche eineinhalb mal so groß wie das Saarland. Der angepasste Waldumbau sei, so Bitter, für die privaten Waldeigentümer „eine Mammutaufgabe, für die wir auch die Unterstützung der Gesellschaft benötigen.“ Nur sei nach wie vor nicht klar, wie die generell zugesagte Unterstützung ausgestaltet werden soll. Dabei dränge die Zeit. Wenn jetzt nicht in den Klimaschutz Nummer eins investiert werde, „zahlt die nächste Generation einen hohen Preis.“

NACHHALTIGE WALDWIRTSCHAFT

Bitter weiß, wovon er spricht. Kaum jemand dürfte so intensiv und zugleich so vielfältig in der Materie stecken wie der geschäftsführende Direktor des Instituts für Forstökonomie und Forsteinrichtung an der TU Dresden. Zugleich ist er Vorsitzender von PEFC Deutschland, dem größten Zertifizierungssystem für nachhaltige Waldwirtschaft. Er war jahrelang Vorsitzender des Sächsischen Waldbesitzerverbandes sowie Präsidiumsmitglied des AGDW. Und



Der angepasste Waldumbau ist für uns Waldeigentümer eine Mammutaufgabe, für die wir auch die Unterstützung der Gesellschaft benötigen.

er ist, typisch für den Professor mit seinem Hang zum Handfesten, auch selbst Waldbesitzer, in Nordrhein-Westfalen und Sachsen.

Wie lassen sich diese Aufgaben unter einen Hut bringen? Bitter lacht am Telefon. Die Antwort fällt ihm leicht. Zum einen bevorzuge er eine einfache Methode: „Erst denken und dann delegieren.“ Und zum anderen gehe es bei all seinen Tätigkeiten um die optimale Gestaltung von Wald und Forstbetrieben. Ohne klare Zielvorstellungen auch bei Waldbesitzern mit kleinerer Fläche dürfte der anstehende Waldumbau kaum zu bewältigen sein. Aber die „Forsteinrichtung“ beinhaltet inzwischen weit



Prof. Dr. Andreas W. Bitter.

mehr als die Ableitung einer nachhaltigen Holznutzung auf der Basis von Waldzustand, Holzvorrat und Zuwachs. Denn die multifunktionale Forstwirtschaft umfasst etwa auch Aspekte von Natur-, Wasser- und Bodenschutz und natürlich die Aufgabe des Waldes als Ort der Erholung.

Das alles wird überwölbt vom Stichwort Klimaschutz. Angesichts dieser Dimension lässt sich zu Recht von einer „gesamtgesellschaftlichen Herausforderung“ sprechen. Nach innen und nach außen. Gegenüber seinen Mit-Waldbesitzern sieht sich der Universitätsprofessor als „Dienstleister“ – summa summarum „eine begeisternde Tätigkeit“. Gegenüber der Politik (Bitter war lange Zeit Mitglied im Wiss. Beirat für Waldpolitik des Bundeslandwirtschaftsministeriums) wird er weiterhin sein „Kernthema“ markieren: „die Honorierung der Ökosystemleistungen des Waldes“.

Mehr Infos:
www.forstwirtschaft-in-deutschland.de

Vom Management einer Idylle

Zu Besuch bei Waldeigentümer Dietrich Ebeling in der Nähe von Hohenwestedt.



Baumfreunde: Annette und Dietrich Ebeling mit Golden Retriever Hennes.

Vor wenigen Minuten rauschte noch die Autobahn, dann die Bundesstraße, doch jetzt ist alles still hier. Als ob ein Vorhang zugezogen worden wäre. Zwischen hohen, alten Bäumen windet sich ein Sträßchen durch den Wald, immer mal taucht ein kleines Haus auf und so heißt denn auch dieser Weg: „Waldhütten“, zuge-

hörig der Gemeinde Meezen mit ihren 360 Einwohnern, mitten in Schleswig-Holstein gelegen, ein kleiner, gepflegter Flecken unter den rund 30 Gemeinden im Amt Mittelholstein.

Gelangt der Besucher in ein kleines Tal, blinkt ihm ein Schwarm Teiche entgegen. Offenbar gibt es hier viele Bäche, der Name „Aukrug“ ist also korrekt.

Auf der Kuppe über dem Hang mit Blick über solch eine Senke steht ein großes Haus mit einem Stockwerk obendrauf. Dunkelrot gestrichen, weiße Paspelierung. Die Bohlen im alten Teil des Hauses verweisen darauf, dass dieser Platz offenbar seit Langem bewohnt ist, genau gesagt seit 1885.

Die Familie Ebeling kam nach der großen Zäsur, dem Zweiten Weltkrieg, aus Niedersachsen hierher, sie bewohnt ihre „Waldhütte“ jetzt in der dritten Generation. Die gemütliche Diele mit dem offenen Kamin und, natürlich, Geweihen an der Wand, aber nicht zu vielen, „ist unser Treffpunkt“, sagt Dietrich Ebeling, der Hausherr, und denkt dabei an Familienfeiern und stimmungsvolle Weihnachten mit Frau Annette und Kindern (3), auch seine Mutter wohnt kommod im Obergeschoss des etwa 300 Quadratmeter großen Hauses. Jedenfalls: Knecht Ruprecht hatte es „von drauß vom Walde“ nicht weit.

Die Familie Ebeling ist Waldbesitzerin. Bewirtschaftet – „selbstverständlich nachhaltig“ – werden insgesamt 223 Hektar, darunter 23 ha Wasserfläche, die aber verpachtet sind, wie übrigens auch die Jagd. Die bestockte Fläche ist, unter den Waldbesitzern, eine gute mittlere Größe, aber schon mehr als viele andere in Arbeit haben. Ökologisch und

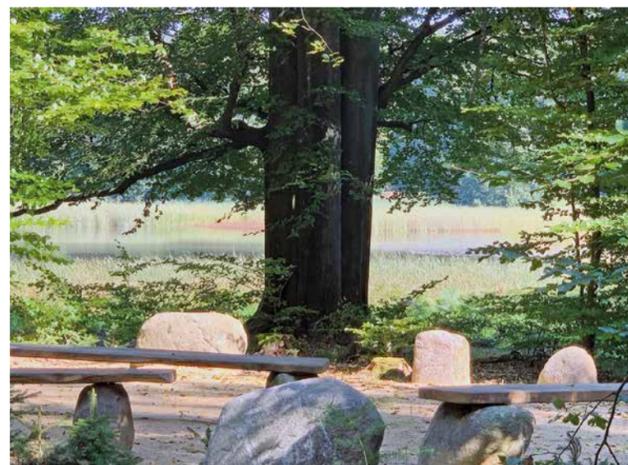
ökonomisch hilft seit Kurzem eine Hackschnitzelheizung, die Dietrich Ebeling mit Käferholz befeuert. Auf dem Gelände gibt es ehemalige Waldarbeiterhäuser und das frühere Försterhaus, die zu komfortablen Ferienhäusern umfunktioniert wurden. Im Prospekt kann man sich deren Innenleben schon mal ansehen; das „Försterhaus“ bietet sogar Platz für bis zu zehn Personen. Neu im Portfolio der Familie Ebeling ist die Möglichkeit einer Waldbestattung im „RuheForst“, die, kaum genehmigt, schon „ordentlich nachgefragt“ wird.

So könnte man entspannt weiterhin dem Wind in den Bäumen lauschen, dem Seeadler über den Teichen zusehen oder den Golden Retriever kraulen, aber jetzt ist der Besuch zu Ende. Dietrich Ebeling hat zu tun. Schließlich ist er u. a. noch Bürgermeister von Meezen und Vorsitzender der Forstbetriebsgemeinschaft (FBG) Hohenwestedt und Umgebung, die vor Jahren aus Zusammenschlüssen mit der FBG Nortorf und der FBG Dänischer Wohld entstanden ist. Überlegungen zur Kalkung, Absprachen mit dem Förster, Organisation des Holzverkaufs – Betriebswirtschaft und die Forsteinrichtung fordern ihr Recht.

Mehr Infos: www.waldhuetten.de



Wasserterrassen: Blick auf die Teichlandschaft.



Stiller Platz: Seit September 2021 gibt es diesen RuheForst.



Nass machen!
Auch Waldmoore sind beste CO₂-Speicher. Aber nur, wenn ihnen das Wasser bis zum Hals steht.

Im Kaltenhofer Moor (b. Kiel) wurde viel Torf abgebaut. Heute sind 54 Hektar als Naturschutzgebiet ausgewiesen.

Oschaurig ist's übers Moor zu gehn...“ Wer kennt sie nicht, die ersten Zeilen von „Der Knabe im Moor“ der Dichterin Annette von Droste-Hülshoff (1797-1848)! In der Tat: Nächtens ein Moor zu durchqueren, gar noch als Kind, barg bis vor gar nicht so langer Zeit große Gefahren, und die Droste wusste auch warum: „Unter jedem Tritte ein Quellchen springt/Wenn aus der Spalte es zischt und singt...“

Nasse Moore waren allgegenwärtig. Sie bedeckten etwa ein Zehntel der Fläche Schleswig-Holsteins, mehr als 1.500 Quadratkilometer. Doch um das Jahr 1900 hatten sich davon gerade einmal 800 Quadratkilometer erhalten. Im Moor zu versinken, war unwahrscheinlich(er) geworden. Große Flächen waren trockengelegt worden und unter den bäuerlichen Pflug gekom-

men. Und schließlich machte sich auch die Magie der Moore davon: in die Medien. Vom Spreewald-Krimi bis zu Bonds „Skyfall“ – zwei von unzähligen Beispielen – reicht die Palette.

Inzwischen haben die Moore wieder Konjunktur. Aber nicht mehr als Objekte der Kultivierung und Landgewinnung. Dieser Ansatz hat die Klimaprobleme weltweit nur weiter verschärft. Einer der führenden Moorkundler, Prof. Hans Joosten vom Greifswalder Moor Centrum, weiß, dass auf die Entwässerung der Moore fünf Prozent aller von Menschen verursachten CO₂-Emissionen zurückzuführen sind. Einfacher ausgedrückt: Ein Hektar entwässertes Moor produziert soviel Treibhausgas wie drei Flüge um die Welt. In Deutschland, so haben ebenfalls die Greifswalder Forscher herausgefunden, stam-

men sogar sieben Prozent aller CO₂-Emissionen aus trockengelegten Moorböden; das entspräche jährlich der Summe aller Emissionen „aus Industrieprozessen“. Im Vergleich der EU-Länder gilt Deutschland als größter „Moorsünder“, denn 95 Prozent der Feuchtgebiete sind während der letzten Jahrhunderte verschwunden. Moore wachsen langsam: ein bis zwei Millimeter pro Jahr, hat das Leibniz-Institut für Gewässerökologie gemessen. Aber wenn sie einmal weg sind ...

Was lässt sich daraus lernen? Dass Moorschutz keine Liebhaberei ist. In der Klimakrise sind nicht nur die Wälder, sondern auch die Moore – sofern nass geblieben oder bereits wieder vernässt – als CO₂-Speicher wahre Hoffnungsträger. Und damit insbesondere die Waldmoore. Etwa 15.000 Hektar davon hat der schleswig-hol-

steinische Waldzustandsbericht 2021 ausgewiesen, das sind ca. zwölf Prozent der landesweiten Moorflächen und ca. neun Prozent der gesamten Waldfläche. Die größte Waldmoorfläche übrigens, sagt eine Studie der Stiftung Naturschutz, liegt mit 9.891 Hektar im östlichen Hügelland.

RENATURIERUNG DER WALDMOORE SOLL VERSTÄRKT WERDEN

Auch die Politik hat das Klimaschutzpotenzial nasser Waldmoore entdeckt. 60 Prozent von ihnen, so die Studie „Waldmoore in Schleswig-Holstein“, seien „mehr oder weniger stark entwässert“. Ihre Renaturierung soll verstärkt werden, denn diese habe „meist eine günstige Perspektive“, so Jan Philipp Albrecht als Landwirtschaftsminister; man könne „erfreulich schnell“ mit wasserbaulichen Maßnahmen Erfolg haben. Wald-

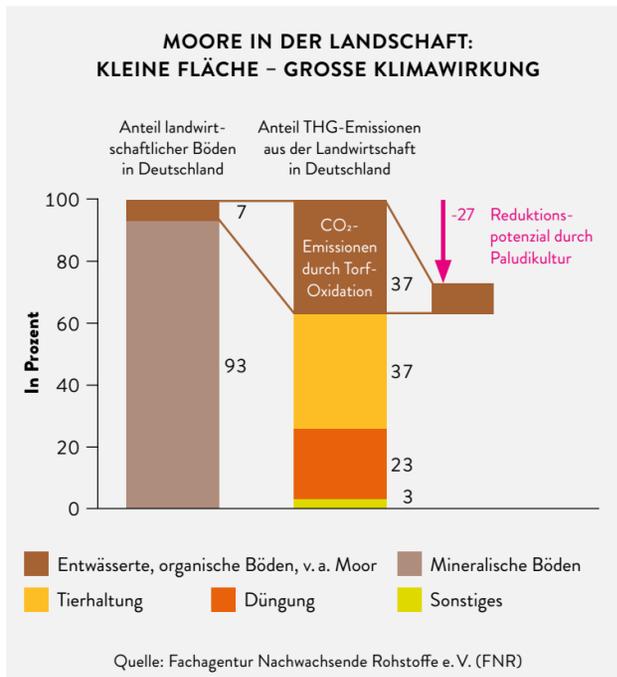
moore wurden offenbar früher weniger tief entwässert und seltener tief umbrochen, sind also leichter wieder in Gang zu bringen.

Auch dürfte die bei einer Vernässung notwendige Änderung der landwirtschaftlichen Nutzung, wenn überhaupt, weniger gravierend ausfallen. Da „Waldmoorstandorte eine sehr geringe Bedeutung für die Holzproduktion“ haben, sei ein „breiter Konsens der relevanten Akteure aus Forstwirtschaft und Naturschutz festzustellen“, verlautbart das Ministerium ganz optimistisch.

Der Vergleich ist grob, aber er sitzt: Das CO₂-Einsparpotenzial pro Jahr bei einer standortgerechten Vernässung der schleswig-holsteinischen Waldmoore würde, das hat die Stiftung Naturschutz errechnet, dem jährlichen Ausstoß „von mehr als 100.000 Mittelklasse-Pkw bei einer durchschnittlichen Fahrleistung von 15.000 km“ entsprechen.

Dennoch: Kann es sein, dass man diese Rechnung ohne den Wirt macht? Ein Forstwirt und besonders der Landwirt verlieren bei einer Vernässung Wirtschaftsflächen, was ihre meist schon spitz gerechneten Margen reduziert. Aber da entwickelt sich gerade Abhilfe. Das Stichwort heißt „Paludikultur“ (von lat. palus für Moor). Erste Versuche zeigen, dass man etwa durch den Anbau von Rohrkolben einen Stoff erzeugen kann, der vielfach zu nutzen ist: als CO₂-Speicher, zum Dämmen, als Baumaterial und, und... Im mecklenburgischen Städtchen Malchin wird das örtliche Heizwerk bereits mit Moorpflanzen versorgt. Und in der von Mooren umgebenen Gemeinde Erfde ist ein Großversuch mit einer „Klimafarm“ geplant.

Mehr Infos: www.greifswaldmoor.de



Die Botschafter der Bäume

An ihrem ersten Uni-Tag in Göttingen haben sich Jan, Simon und Felix kennengelernt. Das ist schon länger her. Doch seitdem sind sie dabei, manch Laien den Forst zu erklären.



Jan Hüsing, Simon Delkeskamp und Felix Sahlmann mit seinem Jagdhund „Ardelle von der Ziegenalm“ – die slowakische Kopov Bracke gehört zu den ältesten Hunderrassen Zentraleuropas. Foto links: Jan Hüsing ist der Profi in der Medienarbeit des Teams, hier bei Dreharbeiten für ein Video.

Junge Menschen und „Wald“, das kann eine ideale Kopplung sein. Beide haben sie mit Wachstum zu tun, mit Zukunft, mit Nachhaltigkeit. Dafür gibt es viele Beispiele, viele Ansätze. In Schleswig-Holstein existieren mehr als 50 Wald- und Naturkindergärten und über 200 Schulwälder, die Themen „Kreisläufe“ und „Lebensräume“ stehen auf den Lehrplänen der über 250 „Zukunftsschulen“. Organisationen wie die Waldbesitzer (s. u.) und der Deutsche Forstverein („Junges Netzwerk Forst“), aber auch WWF und NABU pflegen ihre Plattformen für die Jüngeren.



Umso bemerkenswerter, dass sich im Norden auch eine private Initiative hörbar zu Wort meldet – unter dem prägnanten Label „Forst erklärt“. Dahinter stecken drei Studenten (mittlerweile hat sich das Team vergrößert) der Forstwirtschaft bzw. Forstwissenschaft in Göttingen. Ihre Begeisterung und ihr inzwischen erworbenes Wissen über

Wald und Forst wollen sie gerade an Jüngere weitergeben. Was bietet sich dazu besser an als die sozialen Medien, die von den drei professionell bespielt werden. Besonders Instagram passt offenbar gut zu ihren leicht verständlich aufbereiteten, gut bebilderten und locker präsentierten Erklärstücken. Von Seiten der Dozentur

„immer nur positiv“ begleitet, finden sie bei dem angestrebten Publikum ein „riesiges Interesse“. Da konnten formale Würdigungen nicht ausbleiben, so etwa 2020 die „Niedersächsische Forstmedaille“ und im letzten Jahr der „Smart Hero Award“ der Stiftung Digitale Chancen & Facebook. So sieht es ganz danach aus, als ob es Jan, Simon und Felix gelungen ist, ihr Ziel, „aus der Blase rauszukommen“, zu erreichen.

Erfolg in den sozialen Medien mit leicht verständlich aufbereiteten, gut bebilderten und locker präsentierten Erklärstücken über den Forst, seine Faszination und Funktionen

Alle drei haben sich, wohl-gemerkt neben ihrem Studium, breiter aufgestellt: Jan Hüsing ist ausgebildeter Fotograf, Simon Delkeskamp arbeitet bereits als Förster und Felix Sahlmann hat das Zertifikat als Waldpädagoge. Passgenauere Voraussetzungen, um gemeinsam den Forst – und damit, ganz ohne Rechtfertigungsdruck, auch dessen nachhaltige Nutzung – zu erklären, kann es kaum geben.

Mehr Infos: kontakt@forsterklaert.de



Entspannt: Gruppenstunde ist immer freitags von 15.30 bis 18 Uhr. Kontakt: gruppenleitung.froerup@web.de.

Wer die Natur versteht, kann sie schützen

Waldpädagogik spielt hierzulande eine wichtige Rolle. Bereits 1957 wurde die Deutsche Waldjugend gegründet, 20 Jahre darauf ihr Ableger in den Fröruper Bergen.

Der in der Mitte, das ist Oke Lachs, Gruppenleiter der „Wieselhorde Frörup“ im Landesverband Nord der Deutschen Waldjugend, der Jugendorganisation der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald (SDW), 20 aktive Mitglieder hat die Horde in den Fröruper Bergen, zwölf solcher Gruppen gibt es in Schleswig-Holstein und Hamburg – so viel

zu der formalen Seite, aber die persönliche erzählt noch mehr. Denn Lachs ist bereits mit sieben Jahren Mitglied der Waldjugend geworden, mit 17 hat er den Lehrgang als Gruppenleiter bestanden. Jetzt hat er gerade sein Abitur an der Flensburger Eckener-Schule gemacht, mit dem Profil Umwelttechnik. Da liegt es nahe, nach den Ferien

eine Ausbildung als Anlagenmechaniker zu beginnen. Heizungen optimieren und so. Nur hat das noch etwas mit der Betreuung seiner jungen Waldwiesel zu tun?

Aber ja, sagt Oke Lachs. Schließlich geht es beide Male um Energie und Ökologie. „Durch meinen Hintergrund bei der Waldjugend wollte ich gerne etwas machen, wo ich wirklich etwas bewirken kann.“ Offenbar haben Zielsetzung und Praxis der Waldjugend den 20-Jährigen, wie er selber sagt, „nachhaltig geprägt“. Klar, dass er den Wieseln erst mal treu bleiben wird.

Mehr Infos: www.waldjugend-nord.de

Erfahrungsaustausch heißt die Devise

Den „Jungen Waldeigentümern“, einer aktiven Gruppierung innerhalb der bundesweiten Arbeitsgemeinschaft AGDW, geht es um die Zukunft ihrer Forstwirtschaft.



Land- und Forstwirt Moritz Raben.

Da hat einer was gewagt. 2016 ist Moritz Raben in den elterlichen Betrieb eingestiegen, ca. 1.200 ha Wald im Norden von Mecklenburg-Vorpommern. Doch dann kamen die Hitzesommer und danach die Stürme – katastrophal, aber auch ein Impuls. Ein Anstoß zum Austausch mit ähnlich Betroffenen. Im Januar 2019 nahm die Initiative „Junge Waldeigentümer“ Gestalt an, unter dem Dach des AGDW.

Seither hat sich das Netzwerk all derjenigen, die an der forstwirtschaftlichen Zukunft interessiert sind, etabliert. Und es wächst unter den 16- bis 35-Jährigen weiter, besonders im Norden; an die 180 Mitglieder sind inzwischen dabei. Initiator (zusammen mit Moritz Loe) Moritz Raben organisiert nicht nur die Jungen Waldeigentümer, er sitzt auch im Vorstand des Landesverbands der Waldbesitzer. Und er kümmert sich, zusammen mit seiner Schwester, um Acker und Milch, also den elterlichen land- und forstwirtschaftlichen Betrieb, Letzteres selbstverständlich nach naturgemäßer Methodik (ANW). Also: kein Kahlschlag, vielfältige Baumarten- und Altersstruktur – das Dauerwaldkonzept. Das nächste Wetterextrem kann kommen.

Mehr Infos: junge@waldeigentuemmer.de



LEKTÜRE-TIPPS

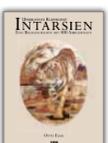


Albrecht Bemann (Hrsg.), Roland Irlinger (Hrsg.), Kenneth Anders (Hrsg.) **Vom Glück der Ressource Wald und Forstwirtschaft im 21. Jahrhundert** 336 Seiten, Softcover ISBN 978-3-96238-362-6 32,00 €

„Das Visier öffnen“, dieses Vorhaben ist Herausgebern und Autoren in dem umfangreichen Band auf vorbildliche Weise gelungen: Emotion steht neben Information, Erfahrung neben Wissenschaft. Nur der Titel könnte ein bisschen verquer wirken.



Andreas Hurst, Peter Niemz, Ernst Zürcher **Bauen mit Holz Klimawirksam und sicher** 312 Seiten, kartoniert ISBN 978-3-87181-950-6 49,90 €



Otto Egge **Unbekannte Kleinkunst – Intarsien** Eine Bildgeschichte mit 800 Abb. 216 Seiten, broschiert ISBN 978-3-87181-905-6 24,95 €

IMPRESSUM



Herausgeber: Schleswig-Holsteinischer Waldbesitzerverband e.V. Lorentzendam 36 • 24103 Kiel Telefon: 0431-5900911 info@waldbesitzerverband-sh.de www.waldbesitzerverband-sh.de

Für Kritik, Hinweise und Anregungen ist der Herausgeber dankbar. Sie können WALDBLATT auch beim Waldbesitzerverband nachbestellen.

Verantwortlich: Hans-Caspar Graf zu Rantzau

Idee | Konzept | Redaktion: Michael Radtke | Touch Media Company, Schleswig

Gestaltung: PETERSEN Agentur für Kommunikation GmbH, Kiel

Druck: Lithographische Werkstätten Kiel

Papier: Circleoffset Premium White



VORSCHAU

Die nächste Ausgabe erscheint im Oktober 2022.

Schwerpunktthema: Ökosystemleistungen – Was der Wald uns Gutes tut

Lesen Sie in dieser Ausgabe u. a.:

- Welche vielfältigen Leistungen des Waldes es gibt
- Wie der Erholungsfaktor beim Menschen funktioniert
- Wie viele wertvolle Organismen den Waldboden bilden
- Warum der nachhaltig bewirtschaftete Wald die Arten erhält
- Wie den Waldbesitzenden die Leistungen honoriert werden (sollen)

